

„Wenn jeder an sich denkt, ist an alle gedacht!“

Ein flotter Spruch, den ich seit Jahrzehnten immer wieder zu hören bekommen habe und der mir selbst auch bei passender Gelegenheit über die Lippen kam.

Ein flotter Spruch, über dessen Inhalt man nicht wirklich intensiver nachgedacht hat – in den letzten Jahren und Jahrzehnten.

Aber dieses Jahr ist alles halt anders, auch das mit den flotten Sprüchen.

Insbesondere gilt das für den eingangs zitierten.

In der Regel hatten wir den ja parat, um egoistisches Verhalten zu kommentieren, so ein bisschen ironisch halt.

In den letzten Wochen, und vor allem in den letzten Tagen, kam er mir immer wieder in den Sinn und mir war dabei gar nicht nach Ironie zumute.

Jetzt haben wir also die erste Woche mit den ersten Lockerungen hinter uns und die nächsten Lockerungen sind in Aussicht.

Ich kann verstehen, wenn man sich darüber freut, mal wieder einkaufen zu können und es dabei nicht nur um Mehl, Hefe, Nudeln oder Toilettenpapier geht.

Ich kann verstehen, dass die Inhaber*innen von Bekleidungs- und Bücherläden, von Parfümerien und Schuhgeschäften froh sind, wieder öffnen zu dürfen.

Ich kann die Eisdielenbetreiber*innen verstehen, die sich über die Menschenschlangen freuen, die sich ein Eis auf die Hand gönnen und ich kann die Gastronom*innen verstehen, die enttäuscht oder sauer sind, weil sie nach wie vor nur Liefer- oder Abholservice bieten können.

Aber ich kann die nicht verstehen, die sich die Maske vom Gesicht reißen, „weil sie nicht wie ein Verbrecher aussehen wollen.“ (ist in echt so passiert, in unserer Nähe, nicht irgendwo)

Und ich kann die nicht verstehen, die im Dutzend auf dem Balkon Party machen. (ist auch in echt so passiert, in unserer Nähe, in unserem Pfarrverband)

Und ich kann die Politiker*innen nicht verstehen, die sich jetzt rangeln, wer was darf, wer zuerst mit Lockerung oder nicht Lockerung dran ist, die versuchen parteipolitischen Profit zu schlagen aus einer Krise, in der es doch, so haben uns die politisch Verantwortlichen ja immer wieder gesagt, „um Leben und Tod geht“.

Eine Freundin sagte dieser Tage: „Jeder muss für sich entscheiden!“

Stimmt, aber, so möchte ich, so muss ich ergänzen: Jeder und jede muss für sich entscheiden in dem Bewusstsein, dass seine/ihre Entscheidung immer auch die Anderen betrifft.

Wenn er/sie so entscheidet, passt's dann wieder: „Wenn jeder an sich denkt, ist an alle gedacht!“

Das klingt Ihnen/Euch zu wenig christlich oder kirchlich?

Sie fragen sich/Ihr fragt Euch: Was hat das in einem pastoral ausgerichteten Brief einer Seelsorgerin an Christinnen und Christen zu tun?

Nun, ich finde, jede Menge: Denn wir sind mitten hineingestellt in diese Welt, mitten

unter die Menschen mit all ihren Freuden, Sorgen und Ängsten. Es sind die gleichen Freuden, Sorgen und Ängste, die auch uns erfüllen, bewegen. Und auch wir müssen entscheiden.

Jesus hat uns eine starke Entscheidungshilfe an die Hand gegeben, bekannt als die „Goldene Regel“: „Alles, was ihr also von anderen erwartet, das tut auch ihnen! Darin besteht das Gesetz und die Propheten.“ (Mt 7,12)

Hier wird das Prinzip des „Wenn jeder an sich denkt, ist an alle gedacht!“ noch einmal gesteigert, ins eindeutig Positive gehoben.

Meine große Hoffnung ist, dass möglichst viele diese Goldene Regel beherzigen, denn für mich ist unabdingbar, damit sich die ganz große Hoffnung von uns allen erfüllt und möglichst viele Menschen gesund und heil durch diese Zeit kommen.

Alles Gute wünscht Ihnen/Euch

Ihre/Eure Pastoralreferentin Maria Gleißl